

riert. Insgesamt scheint es ihm gelungen zu sein, die Schriftheimat von etwa einem Drittel der Handschriften zu ermitteln.

Seinen diesbezüglichen Feststellungen fehlt, wie gesagt, normalerweise eine Begründung, soweit er sie nicht bereits in den „Südostdeutschen Schreibschulen“ oder in seinen anderen Arbeiten über Würzburg, Lorsch, Corbie usw. geliefert hat. Daneben gibt es Skriptorien, die ohnehin als ziemlich gut bekannt gelten dürfen, wie z. B. Fulda und Tours oder Mainz im zweiten Viertel, St. Gallen in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts usw. Wer in solchen Fällen auf eine exakte Lokalisierung im Katalog stößt, kann sie durch Autopsie oder mit Hilfe von Photographien oder veröffentlichten Abbildungen überprüfen, sofern er sich vorher mit den Eigentümlichkeiten der jeweiligen Schule vertraut gemacht hat. Das mag unter Umständen zeitraubend und langwierig sein, doch ist es methodisch gesehen ein einfaches Verfahren.

Schwierig wird es dagegen, wenn der Katalog ein Schriftzentrum angibt, von dessen Aktivitäten die bisherige Forschung noch kein klares Bild gewonnen hat. Bischoff ist da offenbar zu Einsichten gelangt, zu denen er den Beweisgang nicht mehr hat vorlegen können.

Bei der Arbeit an den „Südostdeutschen Schreibschulen“ war er dadurch begünstigt gewesen, daß die große Menge seines Materials aus den bayerischen Bibliotheken kam, deren Bestände im Gefolge der Säkularisation in die Münchener Staatsbibliothek mehr oder weniger geschlossen überführt worden waren. In den einzelnen Fonds konnte er zusammengehörige Handschriftengruppen entdecken und an ihnen die charakteristische Schrift des jeweiligen Skriptoriums studieren³⁰. Abgesichert wurde das Ergebnis außerdem dadurch, daß sich inhaltliche Kriterien der paläographischen Zuweisung finden ließen: in Regensburg sind mehrere Urkundenschreiber dingfest zu machen; der Freisinger Schreiber Leidrat, der später Erzbischof von Lyon wurde, ist über die Handschriften seiner Kathedrale zu identifizieren usw³¹.

30) Allerdings darf man nicht schematisch aus einem einheitlichen Bibliotheksbestand sogleich die Schriftheimat folgern; als warnendes Beispiel sei Bischof Sigebert von Minden genannt, der einen ganzen Satz von liturgischen Codices nicht in Minden schreiben ließ, sondern sich aus St. Gallen beschaffte: Hartmut HOFFMANN, *Buchkunst und Königtum im ottonischen und frühsalischen Reich*. Textband (MGH Schriften 30, I, 1986) S. 374–376, 397 f.

31) BISCHOFF, *Die südostdeutschen Schreibschulen* (wie Anm. 7) 1, S. 83 f., 177 f.; DERS., *Kalligraphie in Bayern. Achte bis zwölftes Jahrhundert* (1981) S. 13 Nr. 3, S. 47 Abb. 3; Florentine MÜTHERICH/Karl DACHS, *Regensburger Buchmalerei. Von frühkarolingischer Zeit bis zum Ausgang des Mittelalters* (Bayerische